

*[Mephistopheles-Darsteller in Goethes „Faust“:
Seydelmann, Döring, Hoppé, Grunert, Marr, Kaiser.]*

△ Dresden, 24. Aug. Die Darstellung des Mephistopheles ist eine Lieblingsaufgabe der deutschen schauspielerischen Virtuosität; eine misliche schon deshalb, weil bekanntlich der Erzeuger dieses Flammensohnes, Goethe selbst, an dessen handgreiflicher Vorführung wenig Freude und Antheil bezeugte. Goethe, der bei einer Privatvorstellung des Faust am Hofe von Weimar den Mephistopheles in schwarzseidenen Strümpfen, weißen Handschuhen und dem Clacque unterm Arme spielte, Goethe wollte in diesem Abgesandten der Hölle nur den Gedankenstoff festgehalten sehen, die Idee als solche, und mußte vor deren Verkörperung, überantwortet der massiven Schauspielwelt, allerdings ein Grauen empfinden. Indessen hat diese Schauspielwelt nach dem Proteste des Dichters wenig gefragt, wenig sich kümmern lassen, ob eine materielle Wiedergabe dieser Schöpfung ihren ätherischen Zweck zerstört oder nicht, und wir können jetzt eine förmliche Statistik unserer neuern und neuesten Mephistopheles-Auffassungen entwerfen.

Der Seydelmann'sche Mephistopheles war zu gleicher Zeit der geistigste und der materiellste. Der verständige Künstler fühlte, daß die Bühne eine starke sinnliche Wahrnehmung verlangt, und kam einer solchen um so mehr entgegen, als bei aller Ironie, aller ätherischen und nur leise angehauchten Farbengebung dieses Charakters doch die öftern Rückfälle in die „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“ ein für alle Mal einen grobmateriellen Grundton bedingten. Diesen hielt Seydelmann fest und schweifte nur von ihm spielend in jenes Gebiet der feinern Dialektik und Ironie zurück, aus dem Goethe seinen Teufel nicht gern herausgelassen wünschte. Seydelmann gab wirklich einen Dämon der Hölle, der irdischen und der geistigen Hölle, und, sei es nun, daß Jugendeindrücke entscheiden oder daß die bewunderungswürdige Consequenz dieses Künstlers bestach, oder daß die geistreiche Reproduction seiner Aufgabe, die

den Mephistopheles wie ein von ihm selbst erschaffenes Wesen hinstellte, entschied, kurz, die Art, wie hier eine fast unmögliche Aufgabe wirklich gelöst wurde, scheint uns bis zur Stunde noch unübertroffen. Wir kennen gut und gern ein Dutzend unserer Mephistopheles. Döring besitzt für eine solche Aufgabe weder Tiefe noch Consequenz. Er will den Teufel als Schalk geben, als Grazioso der Hölle, und verliert bei seinem Tänzeln, Hüpfen, Scherzmachen, bei seinem Effectuiren im Einzelnen den Schwerpunkt einer Totalwirkung. Der Schauspieler ist als solcher in manchen Szenen, z. B. mit Frau Marthe, von der anziehendsten Wirkung. Im Uebrigen aber knickt die Leistung wie ein zu glatt und zu dünn geschältes Stäbchen unter der Wucht der Aufgabe zusammen. Hoppé steht als Mephistopheles noch hinter Döring zurück. Denn ersetzt bei diesem noch wenigstens das unverwüstliche komische Talent des Routiniers die denkende Tiefe des Künstlers, so besitzt Hoppé weder sehr das Eine noch das Andere und gibt nur eine hohlklingende Maske ohne Leben, ein Hinausrufen in den Wald ohne Widerklang. Da fehlt das interessante Ich, die Urkraft der Originalität, die mit klugen, blitzenden Augen aus der Maske herauslugt, ein Reiz, den Seydelmann trotz seiner geringern komödiantischen Anlage im höchsten Grade besaß. Grunert's Mephistopheles ist ein ehemaliger Candidat der Theologie, der für den Himmel studirte und in der Hölle absolvirte. Dieser Mephistopheles predigt noch gern und hält sich überhaupt, seiner eignen Lehre zuwider, zu viel an Worte. Dem Mephistopheles Marr's kommt der kurze, trockene Ton dieses Künstlers zu gute; doch hat auf die Länge seine Leistung etwas Bürgerliches, Knappes, Geiziges: sein Mephisto sieht aus, als wäre er von Molière oder Iffland gedichtet, und spielt in die Harpagon's und Tartuffe's hinüber. Das Einzelne trägt der kluge Verstand vortrefflich vor, aber manchmal wird der Verstand müde, Komödie zu spielen, geht spazieren ins Parterre, in die Logen, in die Coulissen, wird zerstreut, möchte gleichsam sagen: Was spiel' ich kluger Verstand hier Komödie, wär's nicht besser, ich baute Häuser, speculirte in Actien und überließe diese Narrensossen

Menschen von einer tollen, wahnsinnigen Einbildungskraft, die in ihrem Spiele ganz zu Grunde gehen und nichts hören und sehen als ihre Aufgabe? Und so könnten wir noch einige unserer Mephistopheles charakterisiren.

Einen neuen lernten wir gestern durch Hrn. Kaiser von Hannover kennen. Dieser Mephisto ist eine Art Centaur: nämlich voran Hr. Kaiser und hinten Seydelmann: ein sonderbares Zwittergeschöpf, das zu gleicher Zeit als warnendes Beispiel für die Gefahren der Nachahmung dienen kann. Hr. Kaiser gibt in alle Dem, was uns an seiner ungewöhnlich frischen, beweglichen, wirklich geistreich durchdachten Darstellung erfreute, sich selbst, in Allem aber, was in der That hindernd und störend war, eine Copie Seydelmann's. Die Anfänge der Phrasen und Gedanken sprach Hr. Kaiser, die epigrammatischen Pointen sprach Seydelmann. So ein buntscheckiger Vortrag ist uns lange nicht vorgekommen. Wir hören den talentvollen Darsteller z. B. mit Vergnügen dem Schüler die Rechenkunst des Denkens auseinandersetzen, wir möchten Beifall äußern, wenn er vom Weberschifflein spricht, wie die Fäden hin- und wieder-schießen, plötzlich aber mit dem Satze: „Dies preisen die Schüler aller Orten, sind aber keine Weber geworden“, kommt Seydelmann aus dem Grab und ruft uns die wohlbekanntenen Töne durch das vor uns stehende lebende Sprachrohr zu. So die ganze Rolle hindurch. Und diese Verirrung ist um so trauriger, als Hr. Kaiser alle Mittel besitzt, ein ganz vorzüglicher Mephisto zu sein. Er werfe doch beileibe alle Erinnerungen an Seydelmann über Bord und spreche seine Rolle aus dem eignen ihm angeborenen Tone, die Vorder- wie die Nachsätze, die Prämissen wie die epigrammatischen Pointen. Er besitzt Geist und Darstellung genug, sich ganz auf sich selbst verlassen zu dürfen.

Der Vollständigkeit wegen sei erwähnt, daß das kleine Lustspiel: „Ein Sonntagsräuschchen“, trotz seiner ziemlich verbrauchten Motive doch im Ganzen recht wohl gefallen hat.